

Monarchisten, Demokraten, Nationalsozialisten

Handschriftliche Widmungen als Spuren der Geschichte

Am 18. Juli 1935 feierte der Weimarer Ehrenbürger Martin Donndorf (1865–1937) seinen 70. Geburtstag. Der promovierte Jurist hatte sich als Bürgermeister (1898–1911) und Oberbürgermeister (1911–1920) Verdienste um die Entwicklung der Stadt erworben und sie durch die schwierige Zeit des Ersten Weltkriegs, der Novemberrevolution und der Nationalversammlung geführt. Über seine Amtszeit hinaus war er auf kulturellem Gebiet aktiv. Als Vorsitzender des Weimarer Ortsausschusses und Mitglied des Gesamtvorstandes hatte Donndorf sowohl in der Weimarer Republik als auch in den ersten Jahren des Nationalsozialismus einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Geschicke der Goethe-Gesellschaft. Die literarische Vereinigung ehrte dieses Engagement anlässlich seines Geburtstags 1935 mit einer Publikation. Der schmale Band »Zwei festliche Reden« enthält Gedenkansprachen, die Donndorf 1932 und 1935 gehalten hat. Der Text aus dem Jahr 1932 ist Goethes Freund und künstlerischem Berater Johann Heinrich Meyer zum 100. Todestag gewidmet. Die Rede von 1935 erinnert an den eigenen Vater Adolf von Donndorf (1835–1916). Weimar würdigte den hier geborenen Bildhauer, zu dessen Werken das Carl-August-Denkmal gehört, seit 1907 mit einem eigens für ihn erbauten Museum. Am 16. Februar 1935 fand dort zum 100. Geburtstag des Künstlers ein Festakt statt, bei dem sein Sohn diese Rede gehalten hat.

Am 27. Juli 1936 wurde im Zugangsbuch der Thüringischen Landesbibliothek unter der Nummer 1936.381 die Erwerbung eines Exemplars der »Zwei festliche[n] Reden« verzeichnet. Als Provenienz ist dort »Nachlass Luise Schöll« angegeben. Die Herkunft wird bestätigt durch eine handschriftliche Widmung im Exemplar: »Fräulein / Luise Schöll / in herzlicher Verehrung / zugeeignet / in Erinnerung an den / 16. Febr. 1935 / M. Donndorf«.

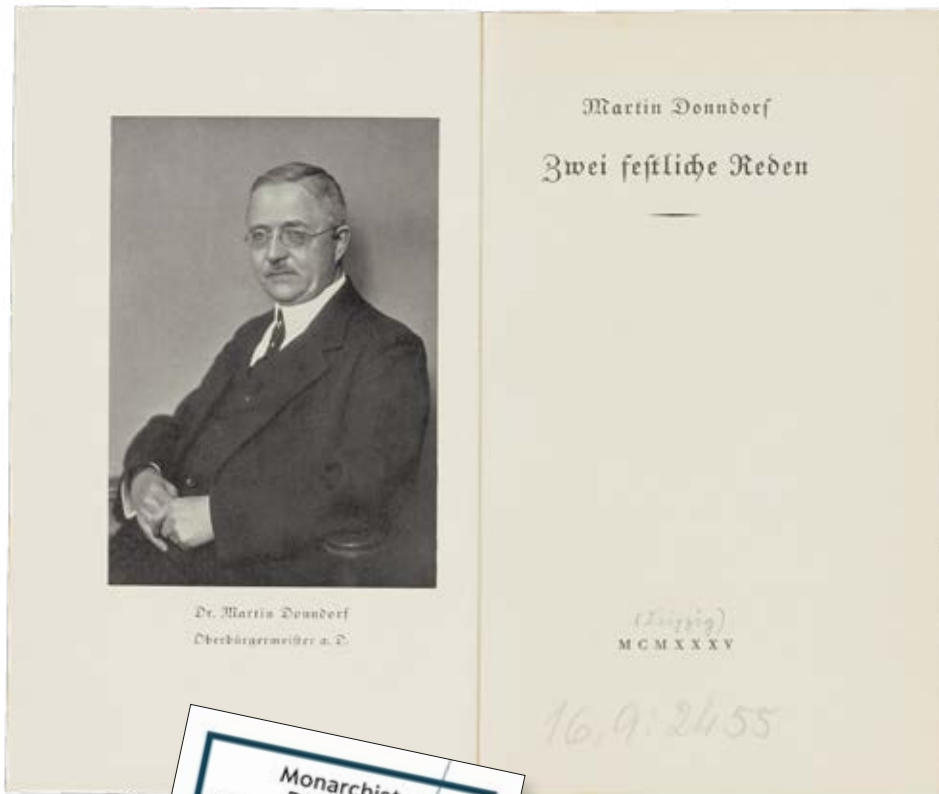
Die Widmung verweist auf ein persönliches Verhältnis des Schenkenden zur Beschenkten und bezieht sich auf den Festakt für Adolf von Donndorf. Nimmt man die Kontexte genauer in Augenschein, dann werden weiterreichende sozial-, kultur- und politikgeschichtliche Bezüge sichtbar. In der Gedenkrede erwähnte Martin Donndorf viele Zeitgenossen seines Vaters, darunter auch Adolf Schöll. In diesem Zusammenhang begrüßte er unter den Anwesenden »dessen ehrwürdige Tochter, eine letzte Freundin aus unseres Vaters jüngeren Jahren«. Davon ausgehend lässt sich die Widmungsempfängerin als Luise Schöll (1847–1936) aus Weimar identifizieren. Ihr Vater Gustav Adolf Schöll (1805–1882) war seit 1843 Direktor der Großherzoglichen freien Zeichenschule und der Groß-

herzoglichen Kunstsammlungen. In dieser Funktion wurde er zu einem wichtigen Förderer des jungen Adolf Donndorf. In späteren Jahren verband beide eine freundschaftliche Beziehung, in die ihre Familien einbegriffen waren. Darüber geben Briefe Donndorfs an Schöll Auskunft, die heute im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt werden.

Bis 1969 gehörten sie zum Bestand der Thüringischen Landesbibliothek. Dort befanden sie sich nicht zufällig. Ab 1861 war Schöll bis 1880 als Oberbibliothekar mit der Leitung der Großherzoglichen Bibliothek betraut, der späteren Landesbibliothek und heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Über Luise Schöll ist wenig bekannt. Sie blieb unverheiratet und hatte keine Kinder. Sie starb am 21. Juli 1936 im Alter von 88 Jahren in Weimar. Schon zu Lebzeiten hatte sie der Landesbibliothek Bücher und Autographen ihres Vaters geschenkt. Ihre Erbin entsprach einem Testament, das Luise Schöll bereits 1929 verfasst hatte, und gab weitere Teile des Nachlasses dorthin. Aufgrund des Zeitpunkts wurden diese Erwerbungen im Zuge der systematischen Provenienzforschungen zu NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern in den Beständen der Klassik Stiftung Weimar überprüft. Dabei stellte sich heraus, dass Luise Schöll nach der Rassenideologie und der antisemitischen Gesetzgebung der Nationalsozialisten aufgrund der Herkunft ihrer Mutter als »jüdischer Mischling ersten Grades« galt. Zwar konnte nachgewiesen werden, dass sie bis zu ihrem Tod 1936 keinen staatlich sanktionierten Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt war. Die gründliche Untersuchung der Erwerbungen aus dem Nachlass führte dazu, dass der Verdacht auf einen NS-verfolgungsbedingten Zusammenhang ausgeschlossen werden konnte. Welche Erfahrungen Luise Schöll aber im Alltag mit sozialen Diskriminierungen gemacht hat, ließ sich nicht rekonstruieren.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch ihre Teilnahme an dem Festakt für Adolf von Donndorf und die Widmung von Martin Donndorf. W. Daniel Wilson hat in seiner grundlegenden Studie zur Geschichte der Goethe-Gesellschaft im Nationalsozialismus »Der faustische Pakt« darauf hingewiesen, dass Martin Donndorf Versuchen der nationalsozialistischen Gleichschaltung der Gesellschaft abwehrend begegnet ist und sich im Vorstand für den Verbleib jüdischer Mitglieder eingesetzt hat. Zwar blieben solche Bemühungen auf Dauer vergeblich, doch das hat Donndorf, der 1937 starb, nicht mehr miterlebt. Seine jüngeren Vorstandskollegen vollzogen die geforderte Anpassung.



Porträt Martin Donndorf
und Titelblatt des Bandes
»Zwei festliche Reden«

Widmung von
Martin Donndorf
an Luise Schöll



Flyer zur Ausstellung
»Monarchisten, Demokraten,
Nationalsozialisten«

Donndorfs Haltung hat auch den inhaltlich maßgeblich von ihm bestimmten Festakt für seinen Vater im Jahr 1935 geprägt. Dabei begrüßte er im Beisein nationalsozialistischer Amtsträger nicht nur öffentlich die »Halbjüdin« Luise Schöll. Dort hielt auch der Bildhauer Richard Engelmann (1868–1966) eine Rede. Engelmann war schon 1930 aufgrund seiner jüdischen Herkunft durch den nationalsozialistischen Direktor Paul Schultze-Naumburg von seiner Professur an der Weimarer Kunsthochschule suspendiert worden.

Die Widmung für Luise Schöll führt so zur Frage nach dem Verhältnis des Weimarer Kultur- und Bildungsbürgertums zum Antisemitismus der Nationalsozialisten. Hier zeigt sich das Potential für die Erforschung und Vermittlung historischer Zusammenhänge, das in der Analyse

solcher Widmungen liegt. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek hat dieses Potential zum Anlass genommen, sich im Rahmen des Themenjahres »Auf/Bruch« der Klassik Stiftung Weimar auf eine Spurensuche zu begeben. Am 23. Mai 2024 eröffnet die Ausstellung »Monarchisten, Demokraten, Nationalsozialisten. Handschriftliche Widmungen als Spuren der Geschichte« im Studienzentrum der Bibliothek. Im Fokus stehen Bücher, die Widmungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts enthalten. Die Widmungsgeber und die Widmungsempfänger der ausgewählten Exemplare gehörten den unterschiedlichsten politischen Lagern an. Die Ausstellung fragt nach den personellen und historischen Kontexten der inhaltlich zunächst oft unspektakulär wirkenden Eintragungen. Und sie folgt den Wegen, auf denen die Bücher in jener an Auf-, Um- und Abbrüchen dramatisch reichen Zeit in den Bestand der Bibliothek gelangten.

RÜDIGER HAUFE



**Digitale Ausstellung »Monarchisten,
Demokraten, Nationalsozialisten«**